Anwesen abtreten müsse, so sei eine Entschädigung in Höhe von 20 500 fl das Minimum. Die Berufung auf ein Generalmandat verfehlte seine Wirkung nicht, und weil die Staatskasse leer war, ergab sich auch keine Möglichkeit der Übernahme durch den Staat.

So lief die Mühle unermüdlich weiter, ja, Schöttl erweiterte sie sogar auf fünf Gänge und erwarb 1814 die Befugnis für eine Gewürzmüllerei hinzu. Während er mit Umsicht und kaufmännischem Geschick die Mühle leitete, die Münchener Mühlenkonkurrenz abwehrte und dabei zu Wohlstand gelangte, übergab er die Obhut über die auf den vorherigen Ödgründen angelegte Maierei in die Hände seiner Stiefmutter, der oben genannten Anna geb. Striksner. Diese wurde als »Ahnl« in weiten Münchener Bürgerkreisen bekannt und von ihr ließ sich König Max I. Joseph bei seinen Morgenritten durch den Englischen Garten gern ein Glas kuhwarmer Milch reichen. Das »Ahnl« starb im Jahre 1829 im Alter von 78 Jahren.

Johann Baptist Schöttl, der ein Alter von 82 Jahren erreichte, hatte vier Kinder. Der um 1802 geborene älteste Sohn, Jakob, übernahm am 2. Juli 1821 die väterliche Neumühle am Eisbach. Die Wirtschaftskrise der 1820er Jahre bereitete ihm arge finanzielle Schwierigkeiten, die ihn bewogen, die Neumühle im Jahre 1826 an den Schwabinger Wirt Johann Grad zu verkaufen. Dafür erwarb er die Brauerei Eberlfaber in München. Auch mit seiner Familie war er wenig glückhaft. Er war dreimal verheiratet und seine acht Kinder starben alle eines unerwarteten Todes. Einer seiner Söhne, der besonders intelligent und reiselustig war, beteiligte sich an einer Expedition nach China, wobei das Schiff während eines Taifuns zerschellte.

Eine Tochter, die mit einem Sohn des Brauereibesitzers Pschorr verheiratet war, nahm bei einem Ausflug nach Altötting ein Bad im Inn, wobei sie der Schlag traf. Auch die weiteren sechs Kinder gingen Jakob Schöttl in den Tod voran. Jakob Schöttl lebte ab Anfang der 70er Jahre bis zu seinem Tod um 1880 einsam in Traunstein.

Die im Jahre 1803 geborene älteste Tochter des Johann Baptist Schöttl, Katharina, heiratete den Besitzer des Hotels »Drei Mohren« in Augsburg, Dorfmüller, und starb bereits am 13. April 1839 im Alter von 36 Jahren.

Marie Schöttl, die im Jahre 1808 geborene zweite Tochter, heiratete am 17. Oktober 1827 den Münchener Schlossermeister Franz Schörg. Sie war die vom Schicksal begünstigste unter ihren Geschwistern und starb hochbejahrt 1892. Von dem im Jahre 1809 geborenen jüngsten Sohn, Johann, ist nur wenig bekannt. Er starb am 11. Mai 1859 in Markt Schwaben.

Anmerkung:

* Der Vorstand der Kunstmühle Tivoli, Herr Direktor Philipp Mathes, gab die freundliche Genehmigung, Auszüge aus der Festschrift verwenden zu dürfen. Herr Dipl.-Ing. Max Rank von der Baugesellschaft Gebr. Rank & Co., München, ein Nachkomme des Johann Baptist Schöttl, steuerte Angaben über dessen Kinder bei. Die Angaben über die Herkunft wurden aus den Matrikeln der Pfarrei Bergkirchen ermittelt.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Gerhard Hanke, 806 Dachau, Johann-Pflügler-Straße 2.

Die Verehrung eines polnischen Heiligen in Freising

Ein Beitrag zum 500. Todestag des hl. Johannes von Kent

Von Rudolf Goerge

In der Stadtpfarrkirche St. Georg in Freising hängt seit kurzer Zeit über dem Sakristeieingang im südlichen Seitenschiff ein lebensgroßes Ölgemälde, das ursprünglich seinen Platz in der Gottesackerkirche hatte. Es stellt einen Priester dar, der mit langem schwarzen Talar, Chorrock und Stola bekleidet, vor einer Volksmenge predigt. Die um die Schultern gelegte Mozetta weist ihn als Kirchengelehrten aus. Mit der rechten Hand zeigt er zum Himmel, während die Linke ein Kreuz umfaßt. Über ihm, um dessen Haupt ein Heligenschein leuchtet, schwebt der Hl. Geist in Gestalt einer Taube. Andächtig lauscht das Volk seinen Worten. Eine Frau legt den Zeigefinger an den Mund, um ihr Kind zur Ruhe zu mahnen. Ein Zuhörer betrachtet den Prediger sogar mit einem Monokel. Nur ein Hündchen stört die Andacht und Stille, da es nach einer Wurst schnappt, die ein Knabe in der Hand hält. Im Hintergrund erblickt man angedeutet eine Kirche und den Turm einer Burg. Auf den Wolken schweben zwei Engel, ein ovales Bild haltend, das die schmerzhafte Muttergottes darstellt, die mit gefalteten Händen vor dem Altar kniet und den leidenden Heiland und den Kelch des Heiles betrachtet.

Die ganze Komposition des Gemäldes weist auf böhmischen Einfluß hin. Tatsächlich wird auch ein westslawischer Heiliger dargestellt, der — ähnlich wie Johannes von Nepomuk — als Priester tätig war: der hl. Johannes von Kent[1].

Leben und Wirken des hl. Johannes von Kent

Johannes[2] wird wohl am 23. Juni 1390 zu Kety (Kenty, Canty, Kent) bei Krakau im ehemaligen Herzogtum Auschwitz (Oswieczin) geboren sein und nach seinem Geburtsort Johannes von Kent (Jan Kanty, Johannes Cantius) genannt. Seine Eltern sind der Ratsherr Stanislaus Wacena (Waciena) und dessen Ehegattin Anna.

Sein Name findet sich 1413 in den Matrikeln der Universität Krakau, die als zweitälteste Universität Mitteleuropas 1364 gegründet worden war. 1415 ist er Baccalaureus der Philosophie. Er wird 1416 zum Priester geweiht. Ein Jahr später erwirbt er den Titel eines Doktors der Theologie.

Von 1421 bis 1429 leitet er als Rektor die Schule der Templer in Miechow. Nach seiner Berufung zum Professor der Theologie an die Universität Krakau bekleidet er das Amt des Dekon zweimal (1432 und 1437/38). 1439 finden wir ihn als Prälaten im Kollegiatstift St. Florian in Krakau.

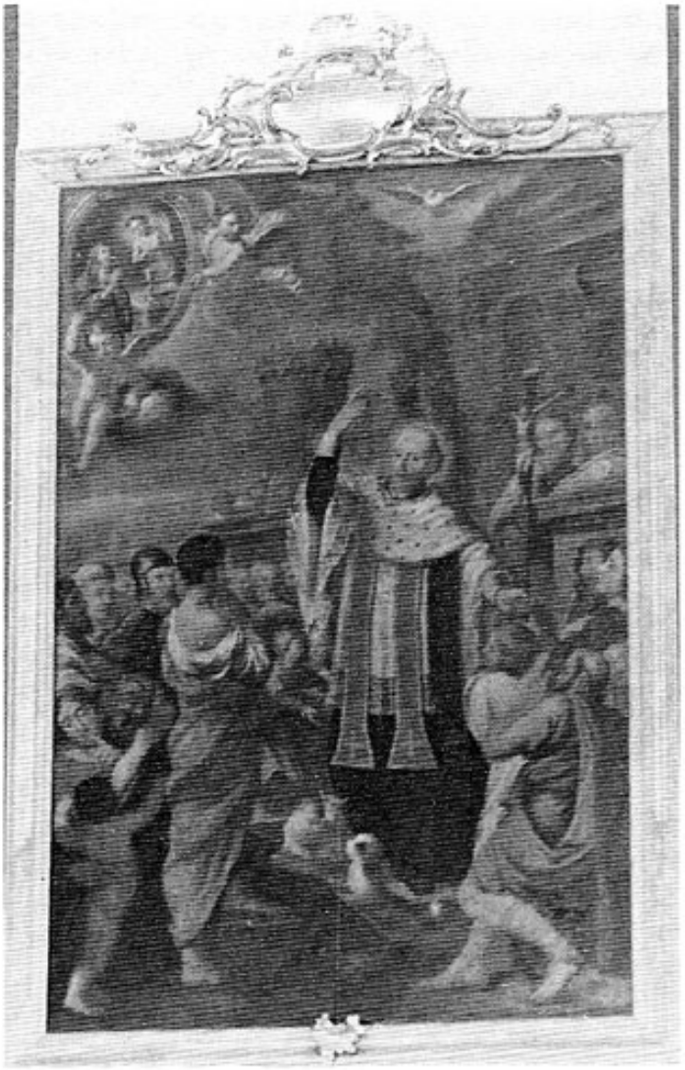

Abb. 1: Johannes v. Kent, Ölgemälde in der Stadtpfarrkirche St. Georg, Freising.

Längere Zeit wirkt er auch als Priester in dem Städtchen Olkusz (Ilkusch). Johannes pilgert viermal zu Fuß nach Rom und besucht einmal die Heiligen Stätten in Jerusalem. Am 24. Dezember 1473 stirbt er nach einem heiligmäßigen Leben. Seine sterblichen Überreste werden unter großer Anteilnahme der Krakauer Bevölkerung in der Universitätskirche St. Anna gegenüber der Jagellonischen Bibliothek beigesetzt.

Die Universitätsbibliothek Krakau bewahrt von dem Gelehrten 16 handschriftliche Bände — meist Predigten und Bibelkommentare — auf. Aber noch wichtiger als seine Gelehrsamkeit war seine große Frömmigkeit, sein entsagungsvolles Leben, seine Freigibigkeit gegenüber den Armen, seine Sorge um die ihm anvertrauten Schüler und seine Kinderliebe. Sein Wahlspruch lautete:

Conturbare cave, non est placare suave.
Infamare cave, nam revocare grave.

Die deutsche Übersetzung lautet[3]:

Trüb nicht der Eintracht Klarheit;
Versöhnung Leid oft schuf.
Verleumde nicht, sprich Wahrheit;
Schwer ist der Widerruf.

Zur Verehrung des hl. Johannes von Kent

Da von Johannes bereits zu seinen Lebzeiten Wundertaten berichtet werden, ist es ganz natürlich, daß sich sein Grab zu einer Wallfahrtsstätte entwickelte. Schon kurz nach seinem Tode hingen zahlreiche Votivtäfelchen und Weihegeschenke aus Gold und Silber in der St. Annakirche. Im 15. Jahrhundert wurde sein Leib unverwest aufgefunden und in einen Zinnsarg umgebettet. Pilgergruppen aus Preußen, Ungarn und der Ukraine besuchten im 16. Jahrhundert sein Grab, das Papst Gregor XIII. mit verschiedenen Ablässen beschenkte. Bischof Bernhard von Krakau ließ zu Anfang des 17. Jahrhunderts das Grab erneut öffnen und leitet eine Intensivierung der Wallfahrt ein. Für glückliche Genesung aus schwerer Krankheit stiftete er einen kostbaren Kelch. König Johann III. Sobieski von Polen steckte zwei Fahnen, die er 1683 den Türken bei Wien abgenommen hatte, an die Wallfahrtsstätte. Diese Gesten zeigen, daß Johannes Cantius bereits als Nationalheiliger große Verehrung genoß. 1690 erfolgte seine Seligsprechung. Papst Clemens XII. ernannte ihn 1737 zum Patron von Polen und Litauen. Im 18. Jahrhundert, als die Universitätskirche St. Anna durch den niederländischen Baumeister Tylman von Gameren und den italienischen Bildhauer Baldassare Fontana neu gestaltet wurde, bekam auch das Grabmal des Priesters Johannes ein prächtiges, barockes Gewand. Am 2. Februar 1767 erhob Papst Clemens XIII. Johannes von Kent zur Ehre der Altäre, setzte seinen Festtag auf den 20. Oktober fest und ernannte ihn zum Patron der Seminaristen und des studierenden Klerus. Er ist übrigens der einzige Bekenner, der nicht Bischof war, für den verschiedene Hymnen für Matutin, Laudes und Vesper im römischen Brevier vorgesehen sind. Der hl. Johannes von Kent wird dargestellt in Priesterkleidung mit Kreuz und Rosenkranz in Händen, begleitet von einem Jüngling.

Sein Sarkophag von 1603 trägt die Inschrift:
DEPOSITUM / JOANNIS CANTII / THEOLOGIAE DOCTORIS, / QUEM IN BEATORUM NUMERUM RELATUM / ET VITA SANCTISSIME ACTA / ET POST MORTEM EDITA MIRACULA TESTANTUR. / SATIS COLUERIS SI FUERIS IMITATUS. /
Eine deutsche Übersetzung von 1768 lautet:
»Ruhestätte / des Johannes Cantius / der Gottesgelahrtheit Doctor / Den in die Zahl der Heiligen übersetzet / sowohl sein heiliges Leben / Als die nach seinem Tod gewirkte Wunder bezeugen / Du werdest ihn genugsam ehren, / Wenn dich willst in sein Leben kehren. / «

Die Heiligsprechungsfeier für Johannes von Kent in Freising 1769

Nach der Heiligsprechung in Rom verbreitete sich die Verehrung des Priesters Johannes sehr rasch über Österreich und Süddeutschland.

Schon ein Jahr nach der Kanonisation erschien in Freising die gedruckte Lebensbeschreibung mit einem Anhang von Mirakelberichten[4], der ein Kupferstich der Augsburger Kupferstecherfamilie Klauber beigefügt ist (Abb. 2).

Wenn man die Vita unseres Heiligen liest, wird einem klar, warum Johannes als Prediger dargestellt wird, denn es heißt dort: ». . . das Predigeramt ließ er sich sehr angelegen seyn«; und der Freisinger Weihbischof Ernst von Herberstein berichtete von ihm in seiner Festansprache: »Wenn er auf der Kanzel stunde, strömete ein feuriger

Liebesfluß aus seinem Mund hervor, welcher alle seine Zuhörer also entzündete, daß auch die felsenharte Herzen der verstocktesten Sündern in heisse Bußzäher zerflossen sind.«

Auch wird der Zusammenhang mit dem von Engeln getragenen Bild deutlich, das auf den Freisinger Darstellungen zu sehen ist (Abb. 1 und 2). Johannes, der ein großer Marienverehrer war, betete besonders gern vor diesem Bild, das im Krakauer Kollegium St. Florian hing und den leidenden Heiland mit seiner Mutter zeigte. »... auch die Nächte ließ er mit Stillschweigen nicht vorbeygehen ohne der gebenedeyten Jungfrau ihr gebührendes Lob zu sprechen, besonders bey jener Bildniße, so auf der Thüre des größeren Collegium gemalen ware, und jene Schmerzen entwurf, welche sie empfand in Erblickung ihres Sohnes, da er ihr von dem Grabe erschien, aus seiner Seitenwunde annoch bluttriefend; hier streckte er sich auf die Erde hin und beherzigte bey sich die beederseitige große Qualen mit solcher Empfindlichkeit, daß er sehr oft von einer aus der Bildniße erschallenden Stimme getröstet zu werden verdient hatte.«

In Freising beging man die Heiligsprechung des Johannes von Kent mit einer achttägigen Feier vom 7. bis 15. Januar 1769, die der Obersthofmarschall am Freisinger Hof, Ferdinand Freiherr von Bugniet, beschrieben hat[5]. Das Freisinger Domkapitel wollte »es den andern Bißthümern und Ortschaften gleich machen, die Ehre des heiligen Johannes von Kent in der freysingischen Diöces ausbreiten« und »sammentliche Lehrer und Seelsorger zu dessen Nachfolge antreiben, dem heiligen Lebenswandel in allem nachzufolgen«.

Am Samstagnachmittag, den 7. Januar, traf sich das gesamte Domkapitel und der Hofstaat im Dom, »allwo in Mitte des Chors die Bildniß des heiligen Johannes von Kent mit einem schwarzen Thalar, Doctoratzeichen, einem Chorrock und Stolle, in der linken Hand ein Crucifix haltend, dann mit einem weißen Pelzlein gekleidet zu sehen war«. Das Bild mit der Darstellung des heiligen Weltpriesters wurde »von sechs in den höchern Weihen stehenden bischöflichen Alumnis erhoben« und in feierlicher Prozession in die St.-Georgs-Kirche getragen. Hinter dem Kreuz gingen die Schul- und Waisenkinder und verschiedene Jugendgruppen. Dahinter kamen die Freisinger Bruderschaften mit ihren Togen, die Studenten des Lyzeums, die Professoren und die Mitglieder der Marianischen Kongregation. Weitere Gruppen bildeten die Patres des Franziskanerklosters, der weltliche Klerus der Pfarreien und des Domstiftes und die Mitglieder der Kollegiatstifte St. Johannes, St. Veit und St. Andreas. Die Trompeter und Pauker und die ganze Hofmusik unter Leitung von Placidus von Camerloher ließen sich »unter abwechselnder annehmlichsten Musick immerfort hören«. »Hierauf folgte die von denen Alumnis getragene in Manns größe von schönster Bildhauer Arbeit gefertigte Bildniß des heil. Johannes von Kent«. Der vollständige Hofstaat begleitete den Weihbischof Ernst Graf von Herberstein, der in vollem Ornat hinter dem Bildnis einherschritt. Ihm folgte der bürgerliche Magistrat in schwarzen Mänteln. Den Schluß machten die Bürgerschaft und das »ehrbare Frauenvolk«.

Alle Glocken der Stadt läuteten, als sich der einstündige Zug vom Dom aus — durch den »Schwibogen«, an der Peterskapelle vorbei, durch den sog. »Heitzerbogen« die Stadt abwärts die Hl.-Geist-Gasse entlang — zur St.-Georgs-Kirche bewegte. An der Mariensäule war ein »künstliches und angenehmes Ehrengerüst« errichtet worden; die Pfarrkirche war »auf das prächtigste und königlich« geschmückt. Das Bildnis wurde in der Kirche »auf das unter den Chorstaffeln gesetzte Postiment zur Verehrung ausgesetzet« und »ist mit vielen Wachslichtern umgeben und beleuchtet worden«.

Kurfürst Maximilian Joseph von Bayern stellte »zur Beförderung folgender Feyrlichkeiten jene mehr von Gold als eingewürkten Seide strotzende Spalieren, so selbst in München nur zu höchsten Begebenheiten dienen müssen«, zu Verfügung, um damit die Kirchenwände, den Predigtstuhl und den Chor zu schmücken. Die Säulen waren mit rotem Damast umkleidet und zeigten Szenen aus dem Leben des Heiligen. Der Hochaltar, »an dessen obern Theile die gemalene Bildniß des heil. Johannes in der

Abb. 2: Johannes v. Kent, Kupferstich von Klauber.

Mitte stund«[6], war geziert mit silbernen Statuen, Pyramiden und Leuchtern.

Während der ganzen Jubelwoche wurde täglich ein feierliches Hochamt zelebriert. Die Predigten hielten der Weihbischof persönlich und die Ruraldekane der Diözese Freising[7].

Die Mariensäule mit dem »Ehrengerüst«, der Kirchhofeingang und die Vortüre der Pfarrkirche wurden am Sonntagabend »mit 3 000 Ampeln auf das schönste beleuchtet, wie denn nicht minder die Saule und die darauf stehende Bildniß der Königin aller Heiligen von weitem in die Augen fielen«. Die ganze Stadt war auf den Beinen, um das prächtige Kunstwerk zu bewundern. »Die hohe Noblesse begab sich aber in das hochfürstl. Lyceum, die Beleuchtung unter trefflichster Musick anzusehen.«

Als kaiserlicher Gesandter nahm Alois Graf von Podstazky-Liechtenstein an den Feierlichkeiten der letzten beiden Tage teil. Am letzten Sonntag zog noch einmal die festliche Prozession durch die Straßen der Stadt, und noch einmal konnte man die wunderbare Beleuchtung an der Mariensäule bestaunen.

Es muß ein eindrucksvolles, barockes Fest gewesen sein, wie es hier in Freising begangen wurde. Denn die Gläubigen aus der ganzen Umgebung waren in großen Massen zusammengeströmt, um dieses Schauspiel zu erleben und um den Priester aus Polen, der in die Schar der Heiligen aufgenommen worden war, gebührend zu verehren. »Es kann sich hievon ein jeder selbst einen Begriff machen, wenn er überleget, daß diese Novenn hindurch, wie wir sicher wissen, in der Stadtpfarr-Kirche 13 400 und bey den PP. Franciscanern 14 300 Personen gebeichtet und communiciret haben, ohne was in den benachbarten Klöstern und andern Kirchen geschehen ist.«

Anmerkungen:

[1] Das Bild wurde allgemein als »Predigt des hl. Johannes von Nepomuk« angesehen. Ich bin Herrn Dr. Sigmund Benker zu großem Dank verpflichtet, da er auf diesen Irrtum aufmerksam machte und den dargestellten Heiligen als Johannes von Kent identifizierte.

[2] Die Literatur über Johannes von Kent ist sehr spärlich. Doch seien einige Hinweise gegeben:
Chr. G. *Jöcher:* Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Bd. 2, Leipzig 1750, Sp. 1913. — Acta Sanctorum Octobris VIII. Brüssel 1853, S. 1042—1106. — Analecta Bollandiana VIII. Paris—Brüssel 1889, S. 382—388. — Breviarium Romanum, Pars autumnalis, 20. Octobris. — F. v. S. *Doyé:* Heilige und Selige der römisch-katholischen Kirche. Bd. 1, Leipzig 1930, S. 599. — Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 5, 1933, Sp. 484. — Butler's Life of the Saints, edited by H. *Thurston,* S. J. and D. *Attwater,* Vol. 4, London 1956, S. 154 f. — H. *Hoffmann:* Helden und Heilige des deutschen Ostens. Lippstadt 1952, S. 85. — J. *Torsy:* Lexikon der deutschen Heiligen, Seligen, Ehrwürdigen und Gottseligen. Köln 1959, S. 274. — Lexikon für Theologie und Kirche. 2. Aufl., Bd. 5, 1960, Sp. 1014. — Bibliotheca Sanctorum (Instituto Giovanni XXIII), Tom. 6, Rom 1965, Sp. 644 f. — O. *Wimmer:* Handbuch der Namen und Heiligen. Innsbruck-Wien-München 1966, S. 303. — New Catholic Encyclopedia, Vol. 7, New York 1967, S. 1038 f.

[3] Die deutsche Übersetzung wurde freundlicherweise von Frl. G. Schmid-Lindner angefertigt.

[4] Kurzer Entwurf / von dem / Leben und Wunderthaten / Des / Heiligen / Johannes / von / Kent im Königreich Pohlen / Weltpriester, der Heil. Schrift / Doctor und Professor in der hohen / Schule zu Krackau. / Welchen / Se. Heiligkeit der jetzt glorreich / regierende Papst Clemens der / XIII. dieß Namens / in / die Zahl der Heiligen / Am Festtage der Reinigung der seligsten / Jungfrau Maria, als den 2. Hornung / im Jahr 1767. einverleibet hat. / . . . / Freysing, bei Johann Karl Gran, Hof- / und Lycei-Buchdrucker, 1768. /
[1] Bl., 56 S. 8°.

[5] Kurz gefaßte Beschreibung / der / in der hochfürstlichen / bischöflichen Residenzstadt / Freysing gehaltenen neuntägigen / Heiligsprechungs-Feyrlichkeit / des heiligen / Johannes Cantius / Oder / Johannes von Kent / in dem / Königreich Pohlen Weltpriesters, der heil. Schrift Doctors / und öffentlichen Lehrers auf der hohen Schule zu Krackau / vom 7ten bis 15ten Jenner / im Jahre 1769. / Allda gedruckt bey Johann Karl Gran, hochfürstlichen / Hofbuchdruckern. /
[6] Bl. 2°.

[6] Bei dieser »Bildnuß« handelt es sich wohl um das Gemälde, das heute in der St. Georgskirche Freising hängt; die Alumnen trugen offensichtlich eine Plastik »von schönster Bildhauer Arbeit«.

[7] Acht Lob- und Ehren Reden, / welche / bey der acht tägigen Feyrlichkeit der / Heiligsprechung des großen Diener Gottes / des heiligen Weltpriesters / Johannes von Kent / in der hochlöblichen / Sancti Georgii Stadtpfarrkirchen zu Freysing / von 8ten bis 15ten Tag des Monaths Jenner / von / den hochanschnlichsten und berühmtesten Rednern . . . / sind gehalten worden. / . . . / Freysing / Jm Verlage bey Sebastian Mößmer, Buchhändler 1769. /
[4] Bl., 131 S. 4°.

Anschrift des Verfassers:
Rudolf Goerge, 805 Freising, Kirchgasse 3.

Die Herkunft der Ligsalz im Dachauer Land

Von Niklas Frh. v. Schrenck-Notzing

In seiner Abhandlung »Die Genealogie Bürgerlicher und Bäuerlicher Geschlechter«[1] in Altbayern schreibt der Hofrat Dr. Manfred Mayer über die Bedeutung des Landbesitzes für die Lebenskraft einer Familie. »Auch auf die Patrizier der herzoglichen Residenzen München, Landshut, Straubing, Burghausen, Ingolstadt sowie die Ratsfamilien der Städte Landsberg, Oetting, Pfaffenhofen, Rosenheim, Passau sei hier hingewiesen. Teils adeligen Familien, teils dem Bauernstande entstammend, gaben sie, wenn sie in die Stadt zogen, ihren Landbesitz nur vorübergehend auf oder suchten, sobald sie zu Ansehen und Vermögen gekommen waren, solchen wieder zu erwerben; wie die Lerchenfelder in Straubing, die späteren Freiherrn von Asch und Schleich in Landshut, die Liegsalz in München, deren adeliger Ast erloschen ist, während der bäuerliche auf dem alten Erbhofe in der Nähe von Dachau im 18. Jahrhundert noch blühte, die Freiherrn von Barth zu Harmating, deren adeliger Ast sich noch entfaltet, während die bürgerlichen Zweige zu Unterbruck bei Freising und zu Wernberg bei München, die auch den Mohrenkopf im Wappen führten, bereits erloschen oder am Erlöschen sind.« Diese Bemerkungen M. Mayers interessieren uns hier wegen des Hinweises auf die beiden Münchner Patriziergeschlechter, die mit ihren nichtadeligen Zweigen im